

# Silvia Michal-Misak

## ***Mediationsverfahren als Beispiel ziviler Konfliktbearbeitung***

Nach Erhebungen des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung wurden im Jahr 2000 auf der Welt insgesamt 144 politische Konflikte ausgetragen. Davon wurden zwölf als Kriege und 24 als gewaltsame Krisen klassifiziert. Das heißt, jeder vierte Konflikt wurde gewaltsam geführt<sup>1</sup>.

### **Was ist ein Konflikt?**

Tatsache ist, dass menschliches Zusammenleben Reibungen, Spannungen und – eben – Konflikte verursacht. Es existiert jedoch keine allgemein anerkannte Definition des Konflikt-Begriffes. Konflikte können zunächst einmal in vier Analyseebenen unterteilt werden:

1. intrapersonelle Konflikte des Individuums,
2. interpersonale Konflikte in der Gesellschaft,
3. innergesellschaftliche Konflikte und
4. Konflikte im internationalen System.

Für den sozialen Bereich (Bereiche 2 bis 4) erscheint die Definition von Glasl<sup>2</sup> als die zielführendste: Demnach ist ein (sozialer) Konflikt eine Interaktion zwischen Akteuren (Individuen, Gruppen, Organisationen usw.), wobei wenigstens ein Akteur Unvereinbarkeiten im Denken, Vorstellen, Wahrnehmen und/oder Fühlen und/oder Wollen mit einem anderen Akteur (anderen Akteuren) in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur (durch andere Akteure) erfolgt. Es geht hier also im wesentlichen um einander widersprechende bzw. entgegengesetzte Interessen, die als solche von mindestens einem der Beteiligten erkannt und artikuliert werden, da dieser sich in der Verfolgung seiner Interessen durch den anderen Akteur (durch die anderen Akteure) beeinträchtigt sieht.

Diese naturgegebene Existenz von sozialen Konflikten wird jedoch dann zum Problem, wenn diese als störend, beängstigend, ja sogar als bedrohlich empfunden werden. Dies beeinflusst entscheidend den Umgang mit Konflikten und kann zu Verdrängungsmechanismen oder zu destruktiven, in vielen Fällen gewaltsamen, Lösungsstrategien führen.

Ein konstruktiver Ansatz zur Bewältigung liegt in der Betrachtung von Konflikten als Chance zu Veränderung, zu etwas Neuem. Die entscheidende Frage ist daher, wie Gesellschaften mit ihren Konflikten umgehen.

Der Begriff konstruktive oder zivile Konfliktbearbeitung steht im deutschsprachigen Raum für die Gesamtheit von Mechanismen von therapeutischer bis präventiver Konfliktintervention. Im angloamerikanischen Raum wird deutlicher unterschieden zwischen Konflikteindämmung (conflict supression), Konfliktmanagement (conflict management),

---

<sup>1</sup> Siehe dazu [www.hiik.de](http://www.hiik.de)

<sup>2</sup> Glasl, Friedrich: Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater. Bern, Stuttgart 1999.

Konfliktlösung (conflict resolution), Konfliktprävention (conflict prevention) und Konflikttransformation (conflict transformation).

Mediationverfahren zielen im wesentlichen auf Konfliktlösungen ab, die durch methodische Ansätze der Konflikttransformation erreicht werden und durch die Qualität der erzielten Vereinbarungen eine präventive Funktion zur Verhinderung neuer Konflikteskalationen darstellen können.

## **Was ist und woher kommt Mediation?**

Bei den klassischen Methoden rechtsstaatlicher Konfliktbearbeitung, wie Schlichtungs-, Schieds- oder Gerichtsverfahren, übernimmt eine Dritte Partei sowohl die Verantwortung für das Verfahren als auch die Konfliktregelung in der Sache. In der Regel laufen die klassischen Methoden auf ein Urteil oder einen Kompromiss hinaus, während Mediation versucht, einen Konsens zu erreichen. Daher wird unter Mediation im allgemeinen eine Form der Konfliktregelung verstanden, bei der die Konfliktparteien unter Mithilfe eines außenstehenden neutralen Vermittlers ihre Interessensgegensätze einvernehmlich zu lösen versuchen. Es handelt sich hier demnach um ein kooperatives Verfahren, bei dem der Mediator/die Mediatorin keine Entscheidungsbefugnis hat, sondern für den Ablauf des Verfahrens verantwortlich ist. Durch die Stärkung der Autonomie der Parteien wird die Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit gefördert. Aufgabe von MediatorInnen ist es nicht, einen Schiedsspruch oder ein Urteil zu fällen, sondern vornehmlich zu moderieren. Es liegt prinzipiell an den Parteien selbst, eine ihren Interessen entsprechende optimale Problemlösung zu erarbeiten. Wichtig ist, dass am Ende der Verhandlungen alle Beteiligten durch Übereinkunft „gewinnen“, sich somit eine sogenannte „win-win“-Situation ergibt. Grundsätzlich liegt daher der Mediationskonzeption die Idee zugrunde, die in jedem Konflikt enthaltene Chance zur Veränderung wahrzunehmen und auch zu nutzen. Mediation bezeichnet aber nicht nur eine Technik, eine Methode bzw. einen Prozess zur Problembearbeitung, sie ist auch eine Haltung für einen gewaltlosen, konstruktiven Umgang mit Konflikten.

Der Begriff „Mediation“ als spezielle Form der Konfliktvermittlung wurde Ende der 30er Jahre erstmals in den USA geprägt, und zwar als Teil eines umfassenden Programms „Alternativer Konfliktregelungsverfahren“ (*alternative conflict resolution* – ADR). Ende der 60er Jahre begann in den USA eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Gebiet des Konfliktmanagements, in den 70er Jahren wurden aus den eher theoretischen Ansätzen konkrete Anwendungsfelder entwickelt. Ein Hauptaspekt hierbei war, ein Modell eines optimalen Verhandlungsprozesses auszuarbeiten.

Mediation im Sinne von „Vermittlung in Konflikten“ ist aber als Prinzip bereits in vielen alten Kulturen, etwa bei den griechischen und römischen Stadtstaaten, im alten Ägypten und anderen östlichen Kulturen nachzuweisen.

## **Etymologischer Ursprung**

Sowohl im griechischen als auch im lateinischen ist die Wurzel des Wortes Mediation die „Mitte“. Das griechische „μεδος“ (medos) besagt vermittelnd, unparteiisch, neutral, keiner Partei angehörend. Das lateinische Stammverb ist *mederi* (heilen, kurieren), das Adjektiv „medius“ bedeutet zwischen zwei Ansichten oder Parteien die Mitte haltend, den Mittelweg einschlagend, sich neutral, unparteiisch verhaltend, das Substantiv „medium“ bezeichnet

Mitte, aber auch Gemeinwohl, Gemeinsamkeit, das, was allen zugute kommt. Der im deutschen verwendete Terminus „Mediation“ ist spätlateinischen Ursprungs.

## **Religiöser Hintergrund**

Nahezu alle Religionen kennen das Prinzip der friedlichen Konfliktregelung.

Im 6. Korinther-Brief ermutigt Paulus die Korinther, Mitglieder ihrer eigenen Gemeinde zu benennen, um Streitigkeiten zu schlichten, als zu Gericht zu gehen: „Ihr aber, wenn ihr über diese Dinge rechet, nehmt solche, die in der Gemeinde nichts gelten, und setzt sie zu Richtern. Euch zur Schande muss ich das sagen. Ist denn gar kein Weiser unter euch, auch nicht einer, der zwischen Bruder und Bruder richten könnte? Vielmehr rechet ein Bruder mit dem andern, und das vor Ungläubigen!“<sup>3</sup> Im Matthäus-Evangelium schlägt Jesus vor, ein oder zwei Außenstehende heranzuziehen, wenn die Kontrahenten Konflikte nicht im direkten Gespräch klären können: „Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit jede Sache durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt werde“<sup>4</sup>

Gottesfurcht und die Einhaltung der Gebote sind das Zentrum des religiösen Judentums – ein anderes kannte die Geschichte bis Ende des 18. Jahrhundert nicht. Im Talmud ist Platz für Rede und Gegenrede, die nebeneinander überliefert sind. Der Talmud spricht von den Vorteilen der Mediation gegenüber richterlichen Entscheidungen. Die Ablehnung von Extremismus und die Suche nach einem Mittelweg gilt als das Grundmuster im Zugang zu Konfliktlösung, sowohl für Auseinandersetzungen auf persönlicher Ebene, zwischen „einem Menschen und seinem Freund“ als auch für Gruppen oder größeren kommunalen Zwistigkeiten. Das Streben nach der „Goldenen Mitte“ zieht sich durch die Auslegung der Gesetze. „Weiche vom Bösen und tue Gutes, suche den Frieden und jage ihm nach.“<sup>5</sup> Maimonides (1135-1204), der größte jüdische Philosoph des Mittelalters, rühmt jenen Richter, der zeitlebens kein Urteil fällt, sondern in der Lage ist, zwischen den Parteien zu vermitteln. Er macht deutlich, dass der Ausgang eines Prozesses mit Gewinnern und Verlierern den Konflikt perpetuieren kann, während ein Kompromiss die Basis für Versöhnung ist.

Vermittlung (sulh) und Versöhnung (musalaha) sind in der islamischen Religion und Tradition fest verankert: Der Koran erlegt den Gläubigen die Pflicht zur Vermittlung und Versöhnung auf: „Die Gläubigen sind ja Brüder. So stiftet Frieden unter euren Brüdern.“ (Hudschurat:10) Gemäss islamischem Recht (Shari’a) ist es „das Ziel von Sulh, Konflikte und Feindseligkeit zwischen Gläubigen zu beenden, sodass sie ihre Beziehungen in Frieden und Freundschaft pflegen können ...“ Grundlage für islamische Konfliktvermittler bildet die Interpretation der Shari’a, die gleichzeitig als Grundlage für die Versöhnungsarbeit dient.

Die asiatischen Religionen, vor allem der Konfuzianismus und der Buddhismus, gehen von einem anderen Konfliktverständnis aus: Das chinesische Zeichen für Konflikt verdeutlicht die beiden prinzipiellen einem Konflikt innewohnenden Möglichkeiten: Einerseits positive Veränderung und andererseits Gefahr. Konfliktregelung in asiatischen Gesellschaften ist

---

<sup>3</sup> (1. Brief des Paulus an die Korinther. Rechtssachen unter Christen, 6. Kapitel)

<sup>4</sup> Matthäus-Evangelium 18.14-15.

<sup>5</sup> Psalmen 34:15

traditionsgemäß vornehmlich durch Suche nach einem Kompromiss charakterisiert, da Konfliktaustragung durch Gerichtsurteile massiven Gesichtsverlust bedeutet.

## **Philosophischer Hintergrund**

In der philosophischen Logik werden die Begriffe Mediation und Vermittlung unterschiedlich verwendet: Georg Wilhelm Hegel (1770-1831) sieht den Begriff „Vermittlung“ in Zusammenhang mit seiner Dialektik von These-Antithese-Synthese. Letzteres ist die Aufhebung der ersten beiden, wobei Aufhebung nicht ihr Verschwinden bedeutet. Die Synthese bringt vielmehr etwas Neues auf einer anderen Ebene als der von These und Antithese hervor.

Immanuel Kant (1724-1805) formulierte etwas anders: „Ich verstehe unter Synthese in der allgemeinsten Bedeutung die Handlung, verschiedene Vorstellungen zueinander hinzutun und ihre Mannigfaltigkeit in einer Erkenntnis zu begreifen.“

Hegel wurde von Søren Kierkegaard (1813-1855) kritisiert: „Die Mediation ist zweideutig, denn sie deutet das Verhältnis zwischen den beiden und gleichzeitig das Resultat dieses Verhältnisses an, ... sie bezeichnet die Bewegung und zugleich die Ruhe. ... Meinetwegen kann man die Synthesis abschaffen und Mediation dafür sagen. Da aber die Gerechtigkeit mehr verlangt, sagt man Versöhnung.“ Worauf Kierkegaard hinweist, ist nach damaliger Zeit üblicher Terminologie die Unterscheidung von Mediation als Prozess und Mediation als Ergebnis.

## **Wann ist Mediation sinnvoll?**

Mediation ist unter folgenden Voraussetzungen eine zielführende Konfliktbearbeitungsmethode:

- Der Konflikt kann nicht oder nur schlecht in direkten Gesprächen bzw. Verhandlungen gelöst werden.
- Die Konfliktaustragung befindet sich in einer Sackgasse.
- Die Streitenden haben Interesse an guten zukünftigen Beziehungen zueinander.
- Eine einvernehmliche Konfliktlösung wird von allen Beteiligten angestrebt.
- Die wichtigsten Konfliktparteien, wenn nicht alle, sind vertreten.
- Es geht nicht um grundsätzliche Wertorientierungen, um grundlegende Rechte oder um bloße Ja/Nein Entscheidungen.

Da sich Mediation als Verfahrensform noch in der Entwicklung befindet und sich als Konzept zur Konfliktbearbeitung langsam auch auf andere Bereiche als die der ursprünglichen Scheidungs- und Familienmediation auszubreiten beginnt, gibt es keine einheitliche Definition. Mediation kann daher vorerst anhand von charakteristischen Merkmalen von anderen Konfliktlösungsverfahren unterschieden werden. Zu den wichtigsten Merkmalen gehören:

- die Freiwilligkeit und Autonomie der Konfliktparteien sowie die Absicht der Teilnehmenden, eine gemeinsame Konfliktlösung zu erarbeiten;
- Einigung und Akzeptanz der Konfliktparteien über die selbst ausgehandelten Verfahrensregeln; Beteiligte müssen sich auf das Verfahren einlassen, Verfahrensregeln selbst entwickeln oder „ratifizieren“;

- Eine wesentliche Basis des Mediationsverfahrens bildet die Wertschätzung der beteiligten Personen mit ihren Interessen, Ängsten und Sorgen;
- Chancengleichheit bei der Artikulation und Argumentation der Interessen;
- Bereitstellung zeitgerechter und umfangreicher Information;
- Transparenz des Verfahrens, wodurch sämtliche Entscheidungen für die Teilnehmenden nachvollziehbar werden;
- Möglichkeit einer jederzeitigen Beendigung des Verfahrens;
- Die Allparteilichkeit des Mediators/der Mediatorin ist eine Grundvoraussetzung für dessen/deren Akzeptanz durch die Konfliktparteien;
- Der Mediator/die Mediatorin stellt die Kommunikation zwischen den Konfliktparteien wieder her oder fungiert als ÜbermittlerIn der Botschaften zwischen den Parteien, wenn keine Gesprächsbasis vorhanden ist - die sogenannte „shuttle-mediation“. Durch den mediativen Kommunikationsprozess kann Vertrauen zwischen den Konfliktparteien wiederhergestellt und die Beziehung verbessert werden, was im Falle einer weiteren Zusammenarbeit und Kooperation unabdingbar ist;
- Vergrößerung der Ressourcen durch gemeinsame Erarbeitung verschiedener, vorher nicht gesehener Lösungsmöglichkeiten; Wichtig ist hier das Stellen neuer Fragen!
- Chance auf die Erarbeitung tragfähiger, nachhaltiger und zukunftsorientierter Lösungen;
- Chance auf eine für alle Seiten akzeptable Vereinbarung durch Interessensoptimierung und –maximierung;
- Der Mediator/die Mediatorin ist für ein faires, möglichst friktionsfreies Verfahren verantwortlich. Für Konfliktparteien ist der Eindruck, dass ein Verfahren gerecht durchgeführt wird, mitunter wichtiger als das Ergebnis. Verfahrensgerechtigkeit erhöht somit die Akzeptanz der Konfliktlösung;
- Möglichkeiten, die Einhaltung der erarbeiteten Lösung zu kontrollieren und falls erforderlich, die Vereinbarung zu adaptieren.

Mediation ist allerdings kein therapeutisches Verfahren und kann Vergangenes nur insoweit berücksichtigen und aufarbeiten, als es für eine tragfähige Konfliktlösung notwendig ist. Mediation kann auch zukünftige Konflikte nicht ausschließen, jedoch im Verfahren berücksichtigen, dass in der erarbeiteten Lösung kein Konfliktstoff für neuerliche Auseinandersetzungen enthalten ist. Eine erfolgreich durchgeführte Mediation kann auch Ausgangspunkt für soziales Lernen sein, das zur Entwicklung einer verbesserten Konflikt- und Diskurskultur führt.

Aus all diesen Charakteristika von Mediation wird ersichtlich, dass sowohl das Verhandeln als auch die Vermittlung durch einen unparteiischen Dritten wesentliche Merkmale von Mediation darstellen. Die Tatsache, dass die Lösung des Konflikts nicht von außen vorgegeben, sondern von allen Betroffenen gemeinsam erarbeitet wird, erhöht die Legitimation und die Akzeptanz des Verhandlungsergebnisses.

Unterschiede in der Mediation bzw. in mediationsähnlichen Verfahren ergeben sich entweder durch die am Konflikt Beteiligten, durch den Konfliktgegenstand oder den Konfliktbereich. Daher gibt es auch unterschiedliche methodische Ansätze, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann. Im folgenden soll auf die wichtigsten Unterschiede bei Mediationsverfahren im politisch-administrativen bzw. öffentlich-rechtlichen Bereich hingewiesen werden:

## Politische Mediation

Fragen wie Macht, Herrschaft, Autorität, Hierarchie u.ä. nehmen bei politischer Mediation einen höheren Stellenwert ein, als in anderen Mediationsverfahren, obwohl sie dort auch vorkommen.

Da eine der wichtigsten Funktionen eines politischen Systems in der Verteilung von Gütern und Werten besteht, sind die Konfliktgegenstände direkt oder indirekt stark von dieser Problematik beeinflusst. Bei Verteilungsfragen spielen unterschiedliche Werthaltungen und Ideologien eine wesentliche Rolle. Da Werte nach herrschender Meinung nicht verhandelbar und daher auch nicht mediierbar sind, stellt dies vor allem bei interkulturellen Verhandlungen eine schwer zu überbrückende Barriere dar.

Die Konfliktanalyse spielt aufgrund der wesentlich größeren Komplexität der Problemstellungen in der politischen Mediation eine herausragende Rolle, vor allem deshalb, weil politische Konflikte auch bestimmte Funktionen für Konfliktparteien haben können. Die Konfliktanalyse muss daher sehr genau nicht nur den Konfliktgegenstand und die Hintergründe, sondern vor allem auch die Repräsentanz und Legitimität der beteiligten Konfliktparteien erheben und überprüfen.

Da Politische Konflikte meist auch „Nachbarschaftskonflikte“ sowohl im geografischen Sinn als auch im Sinn von fortzusetzender Zusammenarbeit sind, ist der Beziehungsebene großes Augenmerk zu schenken. Durch den mediativen Kommunikationsprozess sollen Feindbilder ab- und Vertrauen wieder aufgebaut werden und somit die Beziehung zwischen den Konfliktparteien auf eine neue Basis gestellt werden. Daher spielen neben den lösungsorientierten Elementen des Mediationsprozesses auch prozessorientierte Aspekte eine große Rolle.

Die Freiwilligkeit aller Konfliktparteien ist vor allem in der internationalen Politik nicht immer gegeben. Oft werden Konfliktparteien durch „äußeren“ Druck an den Verhandlungstisch gebracht.

Es besteht oft eine große Macht- und Ressourcenasymmetrie zwischen den Konfliktparteien, die nicht leicht auszubalancieren ist.

Eine der größten Schwierigkeiten bei der Politischen Mediation erscheint die Forderung nach Transparenz der Interessen aller Beteiligten. Es kann daher nicht davon ausgegangen werden, dass die Konfliktparteien ihre tatsächlichen Interessen und alle für eine Konfliktregelung notwendigen Informationen offen legen. Die politische Sprache im allgemeinen und die der Diplomatie im besonderen bedient sich zusätzlich noch vieler Codes, die es Uneingeweihten oftmals unmöglich machen, die hinter den Positionen verborgenen Interessen der Konfliktparteien zu erforschen.

Die Allparteilichkeit des Mediators/der Mediatorin spielt teilweise bei Politischer Mediation eine untergeordnete Rolle<sup>6</sup>: Vor allem im Bereich der Interkulturellen und/oder Internationalen Konfliktvermittlung wird mitunter ein Mediator/eine Mediatorin aus einer

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu Bercovitch, Jacob, der die Ressourcen des Vermittlers/der Vermittlerin wichtiger als seine/ihre Neutralität einschätzt. Bercovitch, Jacob: Mediation in der Staatenwelt; in: Meyer, Berthold (Hrsg.): Formen der Konfliktregelung, Opladen 1997, S 186-203.

Konfliktgruppe einem Vermittler aus einer fremden Region vorgezogen, da die Konfliktparteien von diesem/dieser mehr kulturelle Kompetenz erwarten<sup>7</sup>. In vielen Fällen, v.a. in den Internationalen Beziehungen, spielt dennoch der Status des Vermittlers/der Vermittlerin eine wesentliche Rolle. Oft übernehmen frühere Präsidenten (Carter) oder Regierungschefs (Mandela) die Rolle des Mediators.

Bei den RepräsentantInnen der Konfliktgruppen sind verschiedene persönliche und soziale Ebenen zu beachten: Neben der Sach- und Beziehungsebene im Mediationsprozess spielen ideologische Faktoren, die Zugehörigkeit zu Interessenvertretungen, Verbänden und Parteien, die dem politischen Wettbewerb ausgesetzt sind, die Öffentlichkeit, das persönliche Image und die Frage des Mandats der von ihm/ ihr vertretenen Gruppe eine wichtige Rolle.

Die Frage nach eigenständigen methodischen Ansätzen für Politische Mediation kann an dieser Stelle nicht beantwortet, sondern nur aufgeworfen werden. Relativ einleuchtend erscheint nur der Bedarf an der Entwicklung eigenständiger Methoden, da in vielen Fällen Politische Mediation gleichzeitig auch Großgruppenmediation mit MediatorInnen ist.

Daran schließt sich noch die Frage nach den erforderlichen Kenntnissen und Fähigkeiten, den sogenannten „skills“ von politischen MediatorInnen an. Neben sozialer Kompetenz und kommunikativen Fähigkeiten, vor allem im Bereich von Moderation und Verhandlungsführung, erscheinen theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen im gesellschaftlichen, politischen und interkulturellen Bereich absolut notwendig. Die dafür erforderlichen Ausbildungskonzepte müssen allerdings noch entwickelt werden.

### **Voraussetzungen und Grenzen Politischer Mediation**

Es bedarf allerdings einiger Voraussetzungen sowohl im politischen als auch im gesellschaftlichen Subsystem, soll Mediation nicht als „Nischenfunktion“ zur bloßen Akzeptanz- und Legitimationsbeschaffung, sondern als anerkannte Methode von Konfliktvermittlung eingesetzt werden. Da aber, wie gezeigt worden ist, Mediation auch gesellschaftsverändernde Elemente enthalten kann, muss zuvor die Positionierung von Politischer Mediation geklärt werden. Das betrifft das zugrundeliegende Menschen- und Gesellschaftsbild und, daraus folgend, die Spannbreite zwischen bloßer Moderationstechnik bis hin zu gesellschaftsverändernden Ansprüchen hinsichtlich größerer Autonomie bei der Konfliktbearbeitung und Partizipation an politischen Entscheidungen.

Den seitens VertreterInnen des politisch-administrativen Systems häufig geäußerten Bedenken, Fragen des Gemeinwohls zum Verhandlungsgegenstand zu machen, weil dadurch eine Gefahr für staatliche Souveränität und Steuerungsfähigkeit bestehe, kann entgegengehalten werden, dass die Entscheidungskompetenz weiterhin bei den staatlichen Behörden verbleibt. Die sich daraus ergebende Frage nach der Verbindlichkeit solcher kooperativer Lösungen bzw. nach ihrer Einbindung in den politisch-administrativen Entscheidungsprozess ist allerdings noch offen. Die entsprechenden Gesetzespassagen sehen bislang hier lediglich einen empfehlenden Charakter vor. Die Einbindung von VertreterInnen des politisch-administrativen Systems in eine durch Mediation getroffene Vereinbarung macht aber deren Nichtbeachtung im politischen Entscheidungsprozess in der Öffentlichkeit nur schwer argumentierbar.

---

<sup>7</sup> Bei indigenen Völkern ist auch heute noch der Konfliktvermittler in der Regel Angehöriger des Stammes und oftmals auch einer Konfliktpartei.

Mediation kann somit jedoch eine wichtige Komplementärfunktion erfüllen, eine Ergänzung der Herrschaftsidee des Staates durch die Idee der Partizipation und der Kooperation bei der Vorbereitung politisch-administrativer Entscheidungen, indem Lösungen in Zusammenarbeit mit davon Betroffenen erarbeitet werden. Zweifellos jedoch verändern Mediationsverfahren Entscheidungsprozesse, da politische und administrative Entscheidungsträger als Beteiligte am Verhandlungstisch sitzen.

## **Mediation in internationalen Konflikten**

Vermittlungen in internationalen Konflikten werden im wesentlichen in zwei Ebenen („tracks“) unterteilt:

### **Die klassische Vermittlungsdiplomatie („track-one-diplomacy“):**

Die Instrumente der klassischen Vermittlungsdiplomatie reichen von Guten Diensten über Verhandlungen und Vermittlungen bis hin zu Schiedsgerichten.

Gute Dienste bestehen meist aus der Bereitstellung von neutralen Räumlichkeiten für die (Wieder-) Aufnahme von Gesprächen zwischen den Beteiligten. Die Verhandlungen werden von den betroffenen Staaten selbst oder mit externer Unterstützung eines Vermittlers geführt, der jedoch keine eigenen Vorschläge einbringt. Eine stärkere Form der Einmischung stellt Mediation dar, bei der der Mediator/ die Mediatorin auch eigene Vorschläge unterbreiten kann.

Wichtige Institutionen für diese Ebene der Vermittlung sind die UNO, die Liga der Arabischen Staaten, die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU), die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) sowie das Zentrum zur Konfliktverhütung in Wien sowie internationale Untersuchungskommissionen und der ständige Schiedsgerichtshof in Den Haag.

### *Mediation durch eine Supermacht*

Ein umstrittenes Konzept stellt die Vermittlung durch Super-Mächte dar („power-mediation“), das allen voran von den USA praktiziert wurde und nach wie vor wird: Zwischen 1945 und 1989 traten die Vereinigten Staaten weltweit in etwa 87 Fällen in der Vermittlerrolle auf.

Bei Power-Mediation werden die von den Mediatoren vorgelegten Lösungsvorschläge oft mit Drohungen und/oder positiven Anreizen verbunden, wie z.B. Einstellen der Waffenlieferungen, Waffenlieferungen an den Gegner, Entwicklungs- und Wiederaufbauhilfe.

### **Vermittlung auf der (zivil)gesellschaftlichen Ebene (track-two-diplomacy)**

Parallel zur klassischen Diplomatie haben sich in den letzten Jahrzehnten Formen ziviler Mediation entwickelt, wie sie v.a. von Privatpersonen und NGOs erbracht werden.

Das Ziel von ziviler Mediation besteht in der Stärkung zivilgesellschaftlicher Kräfte in den Konfliktländern, um dadurch eine Bewusstseinsänderung herbeizuführen und das eigenständige Suchen und Finden von Lösungen zu unterstützen.



Die vermittelnden Organisationen bedienen sich dabei hauptsächlich der Instrumente Öffentlichkeitsarbeit, Runde Tische und Ausbildungsprogramme. Besonderer Schwerpunkt wird dabei auf interkulturelles Lernen gelegt.

NGOs genießen oft größeres Vertrauen als staatliche Organisationen und können flexibel und vergleichsweise unbürokratisch zu Werke gehen. Der Bogen spannt sich dabei von humanitären Organisationen wie Amnesty International, Pax Christi International, Helsinki Citizen Assembly bis zur Organisationen mit dem Schwerpunkt auf Vermittlung, Post-War-Reconstruction und Versöhnungsarbeit wie International Alert, Common Grounds, CMG (Conflict Management Group) und PICAR (Program on International Conflict Analysis and Resolution)

### *Multi-track-diplomacy*

Neben Ansätzen, die Konflikte in Phasen mit jeweils geeigneten Vermittlern und Vermittlungsformen unterteilen oder die die Bedeutung von Führern auf der mittleren Gesellschaftsebene, mit ihrem Einfluss nach oben wie nach unten, betonen, wurde zu Beginn der 90er Jahre das Konzept der “multi-track-diplomacy” entwickelt. Es umfasst neun Ebenen, um der Komplexität der Vermittlung auf gesellschaftlicher Ebene Rechnung zu tragen:

1. die klassische, staatliche Diplomatie,
2. professionelle Konfliktlösungen (conflict solving workshops),
3. der Einfluss der Wirtschaft,
4. sämtliche Aktivitäten von Privatpersonen,
5. Forschung, Wissenschaft und Ausbildung,
6. aktive Friedensgruppen,
7. der Einfluss von Kirchen/Religionsgemeinschaften,
8. die Finanzierung von Friedens- und Vermittlungsarbeit,
9. Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen und zugleich als verbindendes Element zwischen allen Ebenen.

## **Kritik an herkömmlichen Mediationsverfahren – Anforderungen an zukünftige**

Eine Analyse der Möglichkeiten und Grenzen von Mediation vor allem bei tiefverwurzelten ethnopolitischen Konflikten und von gewaltsamen Auseinandersetzungen in Bürgerkriegssituationen ergibt ein eher pessimistisches Bild:

- Power-Mediation erschwert eigene, authentische Lösungen.
- Der Ausschluss betroffener Bevölkerungsgruppen und mangelnde Koordination zwischen den einzelnen tracks verhindert die Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit der Vereinbarungen.<sup>8</sup>
- Mechanistische Verhandlungsmodelle berücksichtigen in der Regel nicht die den Konflikten zugrundeliegenden Tiefenstrukturen.<sup>9</sup>
- Der Anspruch vieler Vermittlungsbemühungen, eine Gesamtlösung eines Konflikts anzustreben, ist überzogen und deshalb oft nicht einlösbar.

---

<sup>8</sup> Siehe dazu vor allem die Arbeiten von John Paul Lederach.

<sup>9</sup> Siehe dazu die Arbeiten von Johan Galtung.

- Mangelnde Ausbildung und Kenntnisse der MediatorInnen, v.a. hinsichtlich der inter/transkulturellen Komponente verhindern oftmals Akzeptanz und Glaubwürdigkeit der VermittlerInnen.
- Ausgehandelte Vereinbarungen beziehen sich in der Regel nur auf punktuelle, aktuelle Krisen und Konflikte und beziehen in den überwiegenden Fällen strukturelle Faktoren, überregionale Aspekte und Entwicklungsmöglichkeiten nicht mit ein.
- Die nach einer gewaltsamen Auseinandersetzung notwendigen Maßnahmen für Wiederaufbau und Versöhnung, die erst die Nachhaltigkeit von Konfliktlösungen gewährleisten würden, finden – im besten Fall – unabhängig von der Konfliktbearbeitung statt.
- Die Frage der Einhaltung, der Durchsetzung, der Kontrolle und des Monitoring der ausgehandelten Vereinbarungen stellt ein bislang ungelöstes zentrales theoretisches und praktisches Problem dar.
- Mediation als Präventivmassnahme zur Verhinderung gewaltsamer Konfliktaustragung wird zu wenig in Anspruch genommen, v.a. auch deshalb, weil es dafür, wie für den gesamten Bereich der „Frühwarnsysteme“, kaum finanzielle Mittel für Forschung und Durchführung gibt.
- Es gibt kaum Analysen zu „*lessons learned*“. Darüber hinaus konzentriert sich die wissenschaftliche (Friedens)Forschung v.a. auf Konfliktursachen, kaum auf Friedensbedingungen.<sup>10</sup> Die sich daraus ergebenden Anforderungen im Sinne einer Qualitätssicherung für methodische Ansätze müssen v.a. durch transdisziplinäre wissenschaftliche Forschung und einem ständigen Rückkoppelungsprozess zwischen Theorie und Praxis abgestützt werden.<sup>11</sup>

Mediation ist nur eine von vielen Möglichkeiten ziviler Konfliktbearbeitung und kaum von anderen Ansätzen und Modellen abgrenzbar, sie stellt aber eine wichtige Komplementärfunktion zu humanitären und anderen Interventionsmöglichkeiten zur Verhinderung gewaltsamer Konfliktaustragung dar.

Die Anforderungen im Hinblick auf eine Qualitätssicherung in der Ausbildung von VermittlerInnen, auf finanzielle Ressourcen für wissenschaftliche Forschung im Bereich von Analyse und Methodenentwicklung sowie der Blick auf die vorherrschenden realpolitischen Konfliktlösungsstrategien lassen aber tendenziell wenig Optimismus für zukünftige konstruktive Konfliktbearbeitung mittels Mediation aufkommen. Hier muss noch viel Informations- und Aufklärungsarbeit geleistet werden, um ein entsprechendes Bewusstsein zu schaffen.

---

<sup>10</sup> Siehe dazu die Arbeiten von Volker Matthies.

<sup>11</sup> Siehe dazu auch die Arbeiten von Herb Kelman.